

Satzverarbeitung bei türkischen Herkunftssprechern

Claudia Felser

Universität Potsdam

To appear in U. Koreik & A. Uzuntas (eds.), Sprach- und Kulturkontakte im deutsch-türkischen Kontext. [Prefinal version, November 2016]

Korrespondenzadresse:

Claudia Felser
Universität Potsdam
Potsdam Research Institute for Multilingualism
Haus 2
Karl-Liebknecht-Straße 24-25
14476 Potsdam

Email: *felser@uni-potsdam.de*

Einleitung

Schon seit längerem ist bekannt, dass der Erwerb einer Fremd-oder Zweitsprache auch Auswirkungen auf bereits früher erlernte Sprachen haben kann (vgl. z.B. Cook 2003). Die Wahrscheinlichkeit einer wechselseitigen Beeinflussung der Sprachkompetenz in zwei oder mehreren Sprachen im selben Individuum scheint besonders hoch zu sein bei sogenannten Herkunftssprechern (engl. "heritage speakers"), also bei Menschen, die als Kind in ihrer Familie eine andere als die Umgebungssprache gesprochen haben. Dies trifft vor allem auf Menschen mit Migrationshintergrund zu, speziell auf Migranten der zweiten oder dritten Generation. Vor allem durch die gezielte Anwerbung türkischer "Gastarbeiter" während der 60er und 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bilden in Deutschland die Kinder und Kindeskiner türkischstämmiger Migranten die größte Gruppe der Herkunftssprecher.

Trotz der großen Zahl türkischer Herkunftssprecher im deutschsprachigen Raum sind die Auswirkungen der Bilingualität auf deren Muttersprache bisher kaum sprachwissenschaftlich erforscht worden. Die Forschung im DaF/DaZ Bereich konzentriert sich naturgemäß auf den Erwerb des Deutschen, wobei gelegentlich kontrovers die Frage diskutiert wird, ob eine systematische Förderung der türkischen Muttersprache bei Kindern mit Migrationshintergrund dem Erwerb des Deutschen möglicherweise hinderlich sein könnte. Häufig fällt hier das Stichwort der "doppelten Halbsprachigkeit", welches vermutlich auf die Vorstellung zurückgeht, dass eine bilinguale Erziehung Kinder überfordert. Auf diese wissenschaftlich gänzlich unbelegte These soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.¹ Angemerkt sei lediglich, dass Kinder – im Gegensatz zu vielen Erwachsenen - ausgesprochen begabte Sprachlerner sind und normalerweise keinerlei Schwierigkeiten haben,

¹Interessierten Lesern sei der vom Potsdamer Zentrum "Sprache, Variation und Migration" verfassten Aufklärungsbrief *Die sogenannte „Doppelte Halbsprachigkeit“: eine sprachwissenschaftliche Stellungnahme* empfohlen. Dieser ist über folgenden Link abrufbar: http://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/svm/pdf/DoppelteHalbsprachigkeit_Stellungnahme.pdf (abgerufen am 22/11/2015).

zwei oder mehrere Sprachen gleichzeitig zu erwerben (Meisel 2011). Darüber hinaus gibt es Hinweise darauf, dass Bilingualität positive Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung und auf allgemeine kognitive Fähigkeiten hat (vgl. u.a. Bialystok 2001, Bialystok, Craik & Luk 2012).

Eine aus sprachwissenschaftlicher Sicht höchst interessante Folge des deutsch-türkischen Sprachkontakts ist die Entwicklung einer neuen Varietät des Deutschen: das sogenannte "Kiezdeutsch" (Kern 2015, Wiese 2012), ein innovativer urbaner Dialekt des Deutschen, welcher von Wortschatz und Grammatik des Türkischen beeinflusst ist. Auch im Zusammenhang mit Kiezdeutsch stößt man leider in Laienkreisen häufig auf Vorurteile, die jeglicher wissenschaftlichen Grundlage entbehren, deren Beseitigung aber ebenfalls nicht Gegenstand dieses Beitrags sein soll.²

Stattdessen möchte ich mich im Folgenden auf mögliche Auswirkungen türkisch-deutscher Bilingualität auf die Grammatik der türkischen Muttersprache konzentrieren. Konkret möchte ich zwei Beispielstudien vorstellen, welche die Frage untersucht haben, ob türkische Herkunftssprecher gesprochene oder geschriebene Sätze genauso verarbeiten und interpretieren wie nicht-bilinguale Muttersprachler des Türkischen. Anhand dieser Studien soll illustriert werden, wie man mit Hilfe von experimentellen psycholinguistischen Methoden Erkenntnisse über mitunter recht subtile Abweichungen zwischen mutter- und herkunftssprachlicher Grammatik und Verarbeitung sichtbar machen kann. Bereits an dieser Stelle soll nachdrücklich betont werden, dass eventuelle Abweichungen keineswegs auf sprachliche "Defizite" hindeuten, die es zu vermeiden oder zu beheben gilt. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht geht es hier in erster Linie um die (über spezifische Einzelsprachen hinausgehende) Frage, welche Aspekte der muttersprachlichen Grammatik anfällig für Erosion oder Veränderung sind und welche Aspekte selbst unter dem Einfluss

² Weitere Information zum Kiezdeutsch sind über das Infoportal <http://www.kiezdeutsch.de/> (abgerufen am 22/11/2015) erhältlich.

einer dominanten Zweitsprache stabil bleiben. Ähnlich wie im Fall der als Kiezdeutsch bekannten Varietät des Deutschen könnte es durchaus sein, dass eine Herkunftssprache spezielle linguistische Charakteristika aufzeigt, welche es als eine mehr oder weniger eigenständige Varietät der im Herkunftsland gesprochenen Standardsprache ausweisen.

Hintergrund

Experimentelle Forschung zur Mehrsprachigkeit

Die Mehrheit der Weltbevölkerung ist zwei- oder mehrsprachig. Der Fremdsprachenunterricht stellt zumeist einen wichtigen Teil der schulischen Ausbildung dar, und das Beherrschen einer oder mehrerer Fremdsprachen ist auch für viele Erwachsene ein aus beruflichen oder privaten Gründen erstrebenswertes Lernziel. Während die traditionelle Spracherwerbsforschung den Erwerb einer Fremd- oder Zweitsprache, zumeist anhand von spontansprachlichen oder elizitierten Korpusdaten (Goschler & Stefanowitsch 2014), schon seit längerem systematisch untersucht hat, hat die experimentelle Sprachverarbeitungs-forschung Mehrsprachige lange vernachlässigt. Mittlerweile aber gibt es eine recht ansehnliche Zahl von Forschungsteams und publizierten Untersuchungen, die sich mit der Sprachverarbeitung in einer Fremd- oder Zweitsprache (L2) befassen. Da die Fähigkeit, den gehörten oder gelesenen L2 Input sinnvoll zu segmentieren und grammatisch zu analysieren eine Voraussetzung für den erfolgreichen Erwerb entsprechender Strukturen ist (vgl. z.B. Chaudron 1985), hat sich unter Spracherwerbsforschern langsam die Erkenntnis durchgesetzt, dass Theorien und Modelle zum L2 Erwerb auch Hypothesen über die Verarbeitung einer L2 beinhalten sollten.

Das Potsdamer Forschungsinstitut für Mehrsprachigkeit ist eines von diversen Forschungsteams weltweit, die sich mit der Frage beschäftigen, wie zwei oder mehrere Sprachen im Geist bzw. im Gehirn repräsentiert sind und verarbeitet werden. Während sich ein Großteil der bisherigen psycholinguistischen Untersuchungen von Mehrsprachigkeit auf den Erwerb und die mentale Repräsentation des bilingualen Vokabulars konzentriert hat, liegt

unser Schwerpunkt auf der Untersuchung der Grammatik, speziell auf Morphologie und Syntax. Uns interessiert unter anderem, welche Aspekte der Grammatik für Bilinguale besonders problematisch sind und wie sich verschiedene Formen der Bilingualität auf die Beherrschung beider Sprachen auswirken.

Unterschiede zwischen Herkunftssprechern und nicht-bilingualen Sprechern in der Verarbeitung der Muttersprache sind unter Umständen subtil und nicht allein durch die Analyse von sprachlichen Korpora zu identifizieren. Zur Untersuchung der grammatischen Verarbeitung benutzen wir stattdessen experimentelle Methoden aus Kognitionswissenschaft und Neuropsychologie wie z.B. Interpretationsaufgaben, Akzeptabilitätsurteile, Reaktionszeitmessungen, selbstgesteuertes Lesen, Blickbewegungs- und Hirnstrommessungen (EEG). Während Fragebogenstudien beispielsweise dazu dienen können, Interpretationspräferenzen oder metalinguistisches Wissen zu testen, können sogenannte "online" Methoden wie z.B. die Blickbewegungsmessung beim Lesen oder Hören einen Einblick in die Sprachverarbeitung in Echtzeit geben. Die außerordentlich große Zahl türkischer Herkunftssprecher im Berliner Raum bietet uns die Möglichkeit, ein breites Spektrum verschiedener Formen von Bilingualität systematisch zu untersuchen und zu vergleichen.

Formen der Bilingualität und deren Auswirkungen auf die Herkunftssprache

Herkunftssprecher wachsen in einer speziellen Erwerbssituation auf: Die in der Familie verwendete Sprache ist eine andere als die, die in der umgebenden Gesellschaft gesprochen wird. Selbst wenn im Familienkreis zunächst ausschließlich oder hauptsächlich die Herkunftssprache verwendet wird, so dominiert doch die Umgebungssprache früher oder später im Leben der Kinder, normalerweise aber spätestens dann, wenn diese in die Schule kommen. Durch individuell unterschiedliche Erwerbssituationen bedingt findet man unter Herkunftssprechern viele verschiedene Formen des Bilingualismus, die nicht in jedem Fall

klaren Kategorien zuzuordnen sind. Kinder, die mehr oder weniger von Geburt an zweisprachig aufwachsen, werden zumeist als "frühe" Bilinguale bezeichnet. Kommt die zweite Sprache etwas später hinzu, spricht man häufig von "sukzessiver" Bilingualität. Menschen, die eine zweite Sprache erst erlernt haben, nachdem die Entwicklung der Erstsprache bereits abgeschlossen war, bezeichnet man hingegen meist als "späte" Bilinguale. Diese unterschiedlichen Erwerbssituationen bzw. Formen von Bilingualität versuchen Spracherwerbsforscher in Beziehung zu setzen zu möglichen Veränderungen der muttersprachlichen Grammatik bei Herkunftssprechern (Montrul 2016).

In mehreren Studien zu unterschiedlichen Sprachkombinationen wurden Hinweise auf eine Erosion grammatischer Unterscheidungen bzw. auf Systemvereinfachungen in der Herkunftssprache gefunden (z.B. Gürel & Yilmaz 2011, Kim, Montrul & Yoon 2009, Montrul 2009, Polinsky 2008). Bisher nicht hinreichend beantwortet ist allerdings die Frage, wie diese linguistischen Befunde zu erklären sind. Eine Hypothese besagt, dass eine frühe Dominanz der Umgebungssprache den normalen Erwerb der muttersprachlichen Grammatik behindern oder unterbrechen kann, bevor dieser vollständig abgeschlossen ist (Albirini, Benmamoun & Chakrani 2013, Albirini, Benmamoun & Saadah 2011, Montrul 2002, 2008, Pallier 2007, Polinsky 2006, 2008). Wenn dem so ist, dann würden wir erwarten, dass sich bei Herkunftssprechern speziell solche Aspekte der Grammatik als fehlend oder instabil erweisen, die normalerweise relativ spät erworben werden, im Gegensatz zu früh erworbenen Kategorien oder Unterscheidungen. Derartige Asymmetrien wiederum sollten nur bei frühen oder sukzessiv Bilingualen zu beobachten sein, nicht aber bei späten Bilingualen, da diese ja den normalen Erstspracherwerbsprozess vollständig durchlaufen haben.

Eine andere Hypothese erklärt die augenscheinliche Erosion grammatischer Unterscheidungen durch Sprachverlust (De Bot & Weltens, 1991; Seliger & Vago, 1991; Yağmur, 1997; Gürel, 2004; Pavlenko, 2004; Köpke, Schmid, Keijzer & Dostert 2007; Schmid 2002, 2013). Erhält ein Herkunftssprecher nur noch relativ wenig Input in seiner

Muttersprache und/oder wird die Muttersprache nur noch vergleichsweise selten benutzt, so kann die muttersprachliche Grammatik teilweise instabil werden. Eine spezielle Variante dieser Hypothese - eine Erweiterung von Jakobson's (1941) Regressionshypothese auf Herkunftssprecher - besagt, dass dabei zuerst diejenigen linguistischen Merkmale oder Unterscheidungen erodieren, die zuletzt erworben wurden (Keijzer 2010). Im Unterschied zu oben erwähnter Hypothese zum unvollständigen Erstspracherwerb würde man hier nicht erwarten, dass Evidenz für grammatische Erosion sich allein auf frühe oder sukzessiv bilinguale Herkunftssprecher beschränkt. Sprachverlust kann im Prinzip sowohl frühe als auch späte bilinguale Herkunftssprecher betreffen, wobei individuelle Faktoren wie Sprachgebrauch und die Motivation, die muttersprachlichen Fähigkeiten zu erhalten, Einfluss auf Ausmaß und Progression des Sprachverlusts haben können.

Ein weiterer zu berücksichtigender Faktor ist der mögliche Einfluss der Umgebungssprache (vgl. z.B. Gürel 2004). Beispielsweise ist es denkbar, dass das Fehlen bestimmter grammatischer Kategorien oder Kontraste in der dominanten Sprache die Erosion eben dieser Kategorien in der Herkunftssprache begünstigt oder beschleunigt. Aspekte der herkunftssprachlichen Grammatik, die in beiden Sprachen vorhanden oder identisch sind, sollten hingegen stabil bleiben. Eine andere in der Literatur gelegentlich aufgeworfene Frage ist die, inwieweit die Repräsentation und Verarbeitung einer Herkunftssprache Gemeinsamkeiten mit der Repräsentation und Verarbeitung einer Zweitsprache aufweist. In diesem Zusammenhang wäre vor allem die "Interface" Hypothese zu nennen, wonach Zweitsprachler - und möglicherweise ebenso Herkunftssprecher - Probleme vor allem mit solchen grammatischen Phänomenen haben, die die Schnittstelle von Grammatik und Pragmatik betreffen (Sorace 2000, 2011, Sorace & Filiaci 2006, Sorace and Serratrice 2009). Als Beispiele lassen sich hier die Verwendung bestimmter Pronomen oder nichtkanonischer Wortstellungsvarianten anführen, die normalerweise nur in speziellen pragmatischen Kontexten lizenziert sind.

Da Spracherwerbsforscher und experimentelle Psycholinguisten sich erst seit relativ kurzer Zeit systematisch und mit Hilfe moderner Forschungsmethoden mit der Untersuchung von Herkunftssprechern befassen, ist unser Kenntnisstand momentan leider noch sehr lückenhaft. Um einen kleinen Einblick in die aktuelle Forschung zu gewähren, möchte ich im Folgenden einige Ergebnisse aus zwei Einzelstudien vorstellen, die kürzlich an unserem Institut mit türkischen Herkunftssprechern durchgeführt wurden.

Experimentelle Studien zur Satzverarbeitung bei türkischen Herkunftssprechern

Studie 1: Interpretation von Pronomen

Pronomen sind Funktionswörter, deren Interpretation abhängig von einem Bezugswort bzw. einem (gedachten) Diskursreferenten ist. Verschiedene Arten von Pronomen unterliegen unterschiedlichen Interpretationsbeschränkungen oder haben verschiedene Präferenzen, was mögliche Bezugswörter betrifft. So hat beispielsweise der Satz *Peter verletzte sich* eine andere Bedeutung als *Peter verletzte ihn*, weil das Reflexivum *sich* ausschließlich auf das satzinterne Subjekt *Peter* bezogen werden kann, während das Personalpronomen *ihn* sich auf jemand anderen als Peter beziehen muss. Hinsichtlich der Anzahl, Form und Interpretation pronominaler Elemente unterscheiden sich individuelle Sprachen mitunter beträchtlich.

Das Türkische verwendet verschiedene Arten von Pronomen, wobei es für mindestens zwei davon keine direkte Entsprechung im Deutschen gibt. Das Pronomen *o* entspricht weitgehend dem deutschen Personalpronomen *er, sie, es*. Im Unterschied zu *o* wird das Pronomen *kendi* zumeist als Reflexivum kategorisiert (Dinçtopal-Deniz, 2009; Gürel, 2002; Kornfilt, 2001), wobei es allerdings weniger eingeschränkt in seinen Interpretationsmöglichkeiten zu sein scheint als das deutsche Reflexivpronomen *sich* (vgl. z.B. Göksel & Kerslake 2005). Ein weiteres pronominales Element ist *kendisi*, welches morphologisch betrachtet eine possessiv flektierte Form von *kendi* ist. *Kendisi*, für das es im Deutschen kein äquivalentes Pronomen gibt, scheint ebenfalls relativ frei bezüglich möglicher

Bezugswörter oder Referenten zu sein, wobei pragmatische Faktoren eine große Rolle spielen (vgl. z.B. Sezer 1979-1980). Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist nach wie vor nicht ganz klar, ob es sich bei *kendisi* um ein reflexives oder nichtreflexives Pronomen (Rudnev 2011) oder um eine syntaktisch komplexe (d.h. phrasale) Konstituente handelt (Kornfilt 2001, Dinçtopal-Deniz 2009).

Das Türkische gehört außerdem zu den sogenannten "Pro-Drop" Sprachen, in denen das Subjekt finiter Sätze weggelassen werden kann. In der formalen Linguistik wird ein fehlendes aber dennoch mitverstandenes Subjekt oft als Nullpronomen (i.d.R. abgekürzt als *pro*) konzeptualisiert (Chomsky 1981). Die Auslassung des Subjekts finiter Sätze ist im Deutschen, anders als im Türkischen, nur unter ganz speziellen Umständen erlaubt (Grewendorf 1989). Während ein Nullpronomen wie in Beispiel (1a) sich zumeist auf das aktuelle Topik bezieht, in diesem Fall also auf *Zeynep*, signalisiert die Verwendung des overtten Pronomens *o* in (1b) normalerweise einen Topikwechsel, d.h. es wird als auf jemand anderen als *Zeynep* bezogen interpretiert (Enç 1986). Das deutsche Übersetzungsäquivalent (1c) ist prinzipiell mehrdeutig, allerdings würden deutsche Muttersprachler das Pronomen *sie* in der Regel auf *Zeynep* beziehen.

- (1) a. Zeynep bir fikra anlatırken, *pro* tökezledi.
b. Zeynep bir fikra anlatırken, *o* tökezledi.
c. Als Zeynep eine Geschichte erzählte, stolperte *sie*.

Angesichts der zwischen dem türkischen und deutschen Pronominalsystem bestehenden Unterschiede stellt sich die Frage, wie Türkisch-Deutsch Bilinguale pronominale Elemente in beiden Sprachen interpretieren. Haben Interpretationspräferenzen in der einen Sprache Einfluss hat auf die Interpretationspräferenzen in der anderen Sprache, oder werden die jeweiligen Systeme strikt voneinander getrennt? Tendieren türkische Herkunftssprecher

möglicherweise (durch den Einfluss des Deutschen und/oder durch reduzierten Sprachgebrauch) zu einer Vereinfachung des türkischen Systems?

Die Frage, wie in Deutschland lebende türkische Herkunftssprecher verschiedene Arten von Pronomen interpretieren, wird zurzeit an unserem Institut untersucht. Zur Anschauung möchte ich an dieser Stelle kurz die Ergebnisse einer Fragebogenstudie darstellen, die auf interessante Unterschiede zwischen den Interpretationspräferenzen von nicht-bilingualen und Herkunftssprechern hindeuten (Knospe & Felser 2015). Die Gruppe der Probanden umfasste 54 bilinguale türkische Herkunftssprecher sowie 54 türkische Muttersprachler ohne nennenswerte Deutschkenntnisse. Die Herkunftssprecher hatten durchschnittlich im Alter von zwei Jahren, in jedem Fall aber vor dem siebten Lebensjahr, begonnen Deutsch zu lernen. Sie sprachen fließend Deutsch und erreichten in dem zusätzlich durchgeführten Einstufungstest des Goethe Instituts (<http://www.goethe.de/cgi-bin/einstufungstest/einstufungstest.pl>) im Durchschnitt 27 von 30 möglichen Punkten. Die bilingualen Probanden nahmen außerdem an einem kurzen, ebenfalls schriftlichen, türkischen Sprachtest (TELC(C1)) teil.

Die experimentellen Materialien waren aus jeweils zwei kurzen Sätzen bestehende Mini-Diskurse wie in Beispiel (2a-c) illustriert. Diesen folgte stets eine Verständnisfrage, die auf die Interpretation des Subjektpronomens im zweiten Satz abzielte.

- (2) a. Gülbahar ve Zeynep geziyorlardı. Zeynep bir fikra anlatırken, **pro** tökezledi.
b. Gülbahar ve Zeynep geziyorlardı. Zeynep bir fikra anlatırken, **o** tökezledi.
c. Gülbahar ve Zeynep geziyorlardı. Zeynep bir fikra anlatırken, **kendisi** tökezledi.

'Gülbahar und Zeynep gingen spazieren. Als Zeynep eine Geschichte erzählte, stolperte sie.'

Frage: Kim tökezledi? ('Wer stolperte?')

Der erste Satz jedes Mini-Diskurses erwähnte stets namentlich zwei Personen, die potentielle Referenten für das im zweiten Satz enthaltene Subjektpronomen *o*, *kendisi* oder *pro* darstellten. Jeweils einer der beiden Namen fungierte zudem als das Topik der zweiten Satzes. Es wurden fünf Antwortmöglichkeiten präsentiert; siehe Beispiel (3a-e).

- | | | | |
|-----|----|--------------------------------|---------------------------------|
| (3) | a. | kesinlikle Gülbahar | 'definitiv Gülbahar' |
| | b. | daha olası Gülbahar | 'wahrscheinlich Gülbahar' |
| | c. | Gülbahar ya da Zeynep olabilir | 'entweder Gülbahar oder Zeynep' |
| | d. | daha olası Zeynep | 'wahrscheinlich Zeynep' |
| | e. | kesinlikle Zeynep | 'definitiv Zeynep' |

Diese Abstufung der Antwortmöglichkeiten erlaubt es, Aufschluß nicht allein über Interpretationspräferenzen sondern auch über deren relative Stärke zu erhalten. Ein möglicher Einfluß des Deutschen sollte hier in erster Linie die Interpretation des Personalpronomens *o* betreffen, welches im Deutschen, anders als im Türkischen, vorzugsweise auf einen satzinternen Antezedenten bezogen wird.

Die deskriptiven Ergebnisse der Fragebogenstudie sind in Diagramm 1 and 2 zusammenfassend und leicht vereinfacht dargestellt, wobei die Stärke der Präferenz bzw. Dispräferenz für den satzexternen (Diagramm 1) und satzinternen (Diagramm2) Antezedenten für alle drei Pronomen und beide Probandengruppen kontrastiert wird.

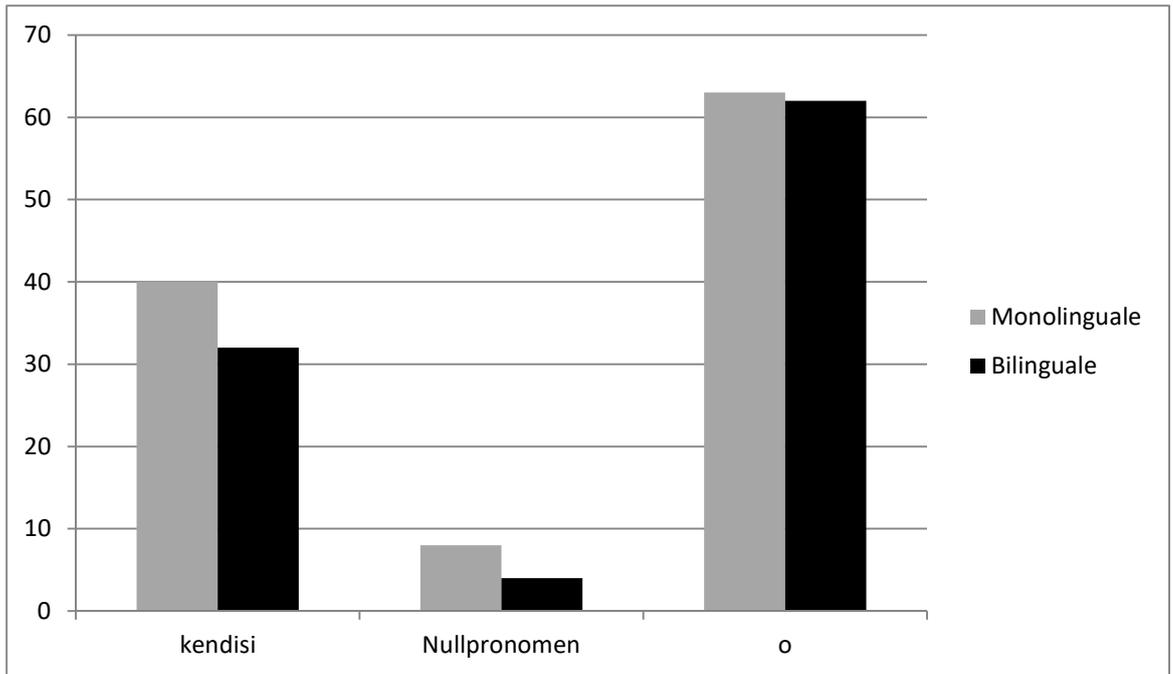


Diagramm 1. Wahl des satzexternen Antezedenten ('definitiv' oder 'wahrscheinlich') für drei verschiedene Pronomen (in Prozent) in Knospe und Fellers (2015) Studie.

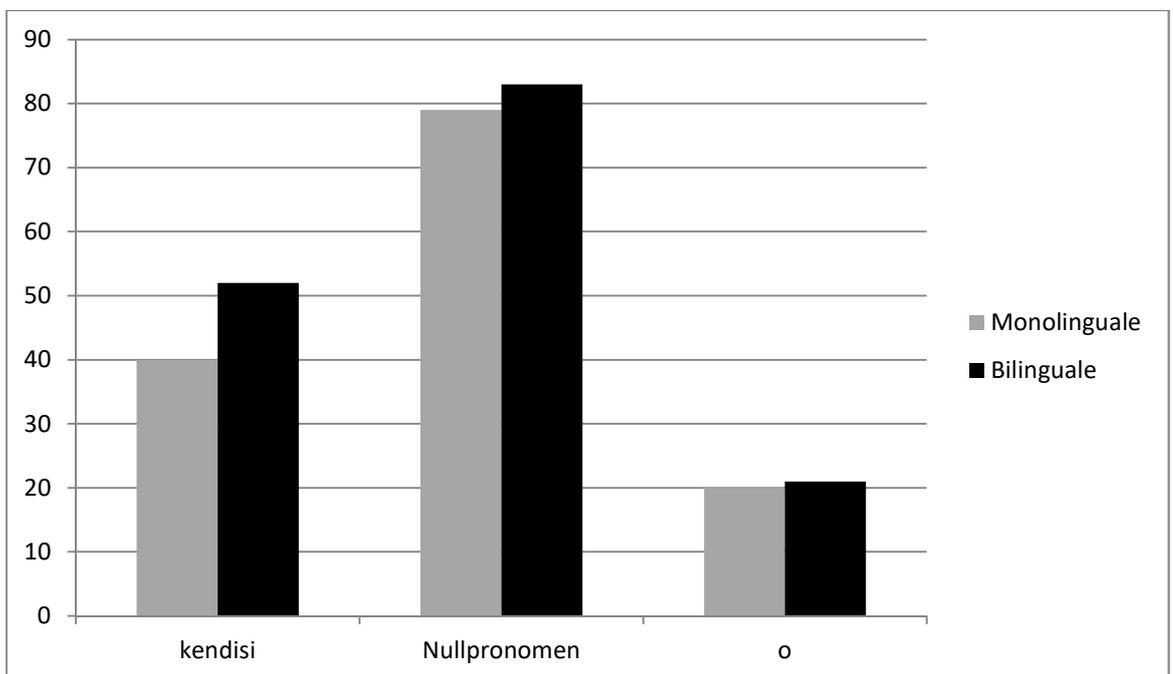


Diagramm 2. Wahl des satzinternen Antezedenten ('definitiv' oder 'wahrscheinlich') für drei verschiedene Pronomen (in Prozent) in Knospe und Fellers (2015) Studie.

Wie erwartet bezogen die nicht-bilingualen Türkischsprecher ein Nullsubjekt vorzugsweise auf den satzinternen Antezedenten (wie z.B. *Zeynep* in (2)) und das Personalpronomen *o* auf den satzexternen Antezedenten (*Gülbahar*). Für *kendisi* zeigten die nicht-bilingualen Probanden hingegen keine klare Interpretationspräferenz. Die Herkunftssprecher hatten ebenfalls unterschiedliche Interpretationspräferenzen für jeden der drei Pronomentypen, woraus sich schliessen läßt, dass ihnen die verschiedenen pragmatischen Funktionen der hier untersuchten pronominalen Elemente bewußt waren. Allerdings unterschieden sie sich von den nicht-bilingualen Sprechern dadurch, dass sie sowohl für *pro* and auch für *kendisi* signifikant häufiger den satzinternen Antezedenten wählten. Für *o* hingegen zeigten sie eine ebenso deutliche Präferenz für den satzexternen Antezedenten wie die nicht-bilinguale Kontrollgruppe. Das heißt, was die Interpretation von *o* betrifft, gibt es keinerlei Grund zu der Annahme, dass das Wissen um die pragmatische Funktion dieses Pronomens durch den Einfluß des Deutschen bei türkischen Herkunftssprechern instabil geworden ist.

Das Personalpronomen *o* wurde von den Herkunftssprechern noch deutlicher als von den nicht-bilingualen Muttersprachlern mit *pro* und *kendisi* kontrastiert. Da *pro* und *kendisi* keine direkte Entsprechung im Deutschen haben, kann die stärkere Bevorzugung des satzinternen Antezedenten im Vergleich zu Nicht-Herkunftssprechern hier ebenfalls kaum auf den Einfluss des Deutschen zurückgeführt werden. Interessanterweise zeigte sich bei denjenigen Herkunftssprechern, die relativ schlecht im TELC(C1) Test abgeschnitten hatten, eine mögliche Tendenz zur Systemvereinfachung: Ihre Interpretationspräferenzen für *pro* und *kendisi* unterschieden sich weniger klar voneinander. Diese Tendenz paßt zu den ebenfalls das herkunftssprachliche Pronominalsystem betreffenden Beobachtungen von Gürel und Yilmaz (2011) und Kim et al. (2009).

Studie 2: Evidentialität

Ein weiteres Phänomen, dessen Untersuchung bei türkischen Herkunftssprechern von Interesse ist, ist Evidentialität (Aikhenvald 2004). Im Türkischen werden direkte und indirekte Evidentialität durch verbale Affixe (*-DI* bzw. *-mİş*) markiert; vgl. Beispiel (4) (adaptiert von Öztürk & Papafragou 2008).

(4) Kız limonata iç-ti / -miş

Mädchen Limonade trank-EVID

‘Das Mädchen trank die Limonade.’ (direkt / indirekt)

Während die Verwendung des direkten Evidentialitätsmorphems *-DI* anzeigt, dass der Sprecher oder Verfasser unmittelbarer Zeuge des beschriebenen Ereignisses war, wird das indirekte Evidentialitätsmorphem *-mİş* dann verwendet, wenn der Sprecher oder Verfasser von dem beschriebenen Ereignis nicht unmittelbar sondern beispielsweise durch Berichte Anderer oder eigene Schlussfolgerungen Kenntnis erlangt hat. Da die sprachwissenschaftliche Untersuchung anderer Herkunftssprachen Evidenz für Erosion speziell im Bereich der Morphosyntax gefunden hat, stellt sich hier die Frage, ob türkische Herkunftssprecher Evidentialitätsmorpheme auf dieselbe Weise interpretieren und verarbeiten wie nicht-bilinguale türkische Muttersprachler. Was die Verwendung der beiden Evidentialitätsformen in der Sprachproduktion betrifft, so haben Arslan und Bastiaanse (2014) beobachtet, dass Türkisch-Niederländisch bilinguale Sprecher die direkte Evidentialitätsform übergeneralisieren, d.h. diese unpassender Weise auch in indirekten Evidenzkontexten verwenden.

Arslan, Bastiaanse und Felser (2015) verwendeten die Methode der Blickbewegungsmessung beim Hören (engl. "visual-world eyetracking"), um der Frage nachzugehen, wie direkte und indirekte Evidentialitätsformen beim Sprachverstehen

verarbeitet werden. Bei dieser experimentellen Methode zeichnet eine Miniatur-Infrarotkamera die Augenbewegungen des Probanden auf, während er oder sie gesprochene Sätze hört und dabei visuelle Szenarien oder auf einem Computermonitor präsentierte Bilder ansieht (Tanenhaus & Trueswell 2006). Ein oder mehrere der abgebildeten Personen, Handlungen oder Objekte stellen dabei Personen, Handlungen oder Objekte dar, die auch im gerade gesprochenen Satz erwähnt werden. Ausgehend von der Annahme, dass das Muster bzw. die Reihenfolge der Fixationen während des Hörens Aspekte der Satzverarbeitung reflektiert (vgl. z.B. Altmann & Kamide 2007, Tanenhaus & Trueswell 2006), kann die Analyse von Blickbewegungsdaten Aufschluss über die Satzinterpretation in Echtzeit geben. Insgesamt drei Gruppen von Probanden wurden untersucht: frühe Bilinguale, die im Alter zwischen ein und vier Jahren begonnen hatten, Deutsch zu lernen; späte Bilinguale, die erst ab dem Alter von 13 oder mehr Jahren begonnen hatten, Deutsch zu lernen; sowie türkische Muttersprachler ohne nennenswerte Deutschkenntnisse.

Arslan et al.'s (2015) experimentelle Satzmaterialien waren allesamt direkte Fragesätze wie die folgenden, in denen das finite Verb entweder ein direktes (5a) oder indirektes (5b) Evidentialitätsaffix trug.³

- (5) a. Hangi fotoğraftaki adam dün sütü içti ender bir istekle?
 b. Hangi fotoğraftaki adam dün sütü içmiş ender bir istekle?
 ‘Auf welchem Foto trank der Mann gestern mit ungewöhnlichem Verlangen die Milch?’ (direkt / indirekt)

³Das Experimentdesign erforderte gewisse Beschränkungen für die Wahl der satzfinalen adverbialen Bestimmung, wodurch einige Sätze unnatürlich oder pragmatisch fragwürdig erscheinen mögen. Normalerweise würde im Kontext dieses Beispielsatzes die adverbiale Bestimmung *görülmemiş bir iştahla* ('mit beispiellosem Appetit') besser passen.

Zeitgleich mit der akustischen Präsentation eines Satzes wurden jeweils zwei Fotos auf einen Computerbildschirm gezeigt. Eines davon stellte stets den Endzustand der beschriebenen Aktion dar (also z.B. einen Mann, der ein geleertes Milchglas in der Hand hält). Das andere der beiden Fotos in jedem Bilderpaar war ein Kontextfoto, welches entweder direkte oder indirekte visuelle Evidenz für das Stattfinden der beschriebenen Aktion zeigte. Die Probanden sollten durch Mausklick anzeigen, welches des beiden Fotos am ehesten einer Antwort auf die gestellte Frage entsprach. Da die Frage immer eine bereits vollendete Aktion beschrieb, war das "korrekte" bzw. das Zielfoto immer dasjenige, welches den Endzustand der Aktion darstellte. Das Kontextfoto für Sätze wie (5a) zeigte die beschriebene Aktion als im Vorgang begriffen (z.B. einen Milch trinkenden Mann), während das Kontextfoto für Sätze wie (5b) den Zustand unmittelbar vor der beschriebenen Aktion zeigte, also beispielsweise einen Mann, der ein noch volles Milchglas vor sich stehen hat. Unser Interesse galt hier einerseits dem Muster der Fixationen auf Kontext- und Zielfoto sowie andererseits der Fähigkeit der Probanden, in beiden Evidentialitätsbedingungen das der Frage angemessene Foto auszuwählen. Wenn sich unsere Probanden während der Echtzeitverarbeitung der Bedeutung der beiden Evidentialitätsaffixe gewahr sind, dann würde man erwarten, dass sich nach dem Hören des für direkte bzw. indirekte Evidentialität markierten Verbs die Blickbewegungsmuster in beiden Evidentialitätsbedingungen annähernd gleichen. Auch die Wahl des korrekten Fotos am Satzende sollte in beiden experimentellen Bedingungen gleichermaßen leicht fallen.

Das kritische Verb in unseren Stimulussätzen wurde jeweils noch von einer adverbialen Bestimmung gefolgt, damit die Präsentation des Verbs nicht mit dem Satzende zusammenfiel. Auch wenn daraus eine etwas ungewöhnliche (aber dennoch grammatische) Wortstellung resultiert, war das Hinzufügen einer solchen Pufferregion für das Stimulusdesign sehr wichtig, da am Ende eines Satzes globale Satzinterpretations- und Revisionsprozesse initiiert werden können, die nicht zwingend mit der experimentellen

Manipulation zu tun haben, die hier für uns von Interesse war. Zudem konnten so auch noch eventuell leicht verzögert auftretende Blickbewegungen aufgezeichnet werden, bevor die Probanden schließlich nach Ende des Satzes ihre Entscheidung bezüglich des passenden Fotos trafen.

Die deskriptiven Ergebnisse sind in den Tabellen 1-3 zusammengefasst. Aus Tabelle 1 wird deutlich, dass sowohl frühe als auch späte Bilinguale größere Probleme als die nicht-bilinguale Kontrollgruppe hatten, das korrekte Bild in der direkten Evidentialitätsbedingung zu identifizieren. In der indirekten Evidentialitätsbedingung zeigen sich dagegen keine nennenswerten Unterschiede zwischen den drei Gruppen. Ein ähnliches Muster sehen wir in den Reaktionszeitdaten in Tabelle 2: Bilinguale Probanden benötigten rund 500 Millisekunden länger als nicht-bilinguale, bevor sie sich in der direkten Evidentialitätsbedingungen für ein Foto entschieden, während es in der indirekten Evidentialitätsbedingung nur relativ geringe Unterschiede zwischen den Probandengruppen gab.

	<i>Direkte Evidentialität</i>	<i>Indirekte Evidentialität</i>
Monolinguale	89	89
Frühe Bilinguale	63	85
Späte Bilinguale	67	90

Tabelle 1. Wahl des korrekten Fotos (in Prozent) nach der Präsentation der Stimulussätze in beiden Evidentialitätsbedingungen in Arslan et al.'s (2015) Studie.

	<i>Direkte Evidentialität</i>	<i>Indirekte Evidentialität</i>
Monolinguale	2214	2262
Frühe Bilinguale	2716	2494
Späte Bilinguale	2707	2339

Tabelle 2. Reaktionszeit (in Millisekunden) für die Fotowahl nach der Präsentation der Stimulussätze in beiden Evidentialitätsbedingungen in Arslan et al.'s (2015) Studie.

Auch die Analyse der Blickbewegungsdaten zeigte ein dazu passendes Muster. Während die nicht-bilingualen Probanden bereits ab etwa 600 Millisekunden nach dem Hören des Verbs begannen, das im Sinne der Aufgabe korrekte Foto verstärkt zu fixieren, oszillierten die Blicke der bilingualen Probanden länger zwischen beiden Bildern. Vor allem in der direkten Evidentialitätsbedingung fixierten die bilingualen Probanden das Zielfoto insgesamt deutlich seltener als die monolingualen Teilnehmer; dies ist selbst noch in einem relativ späten Zeitfenster der Fall (siehe Tabelle 3). Aus den Blickbewegungsdaten kann man schließen, dass die bilingualen Probanden in der direkten Evidentialitätsbedingung stärker als die monolingualen Probanden unschlüssig oder verwirrt in Bezug auf den Zusammenhang zwischen dem gehörten Satz, dem Kontext- und dem Zielfoto waren.

	<i>Direkte Evidentialität</i>	<i>Indirekte Evidentialität</i>
Monolinguale	69	66
Frühe Bilinguale	56	64
Späte Bilinguale	57	60

Tabelle 3. Proportionen der Fixationen des Zielfotos (in Prozent) zwischen 1200 und 2000 ms nach Verb-Onset in beiden Evidentialitätsbedingungen in Arslan et al.'s (2015) Studie.

Unsere statistischen Analysen bestätigten, dass die in den Tabellen 1-3 erkennbaren Gruppenunterschiede in der direkten Evidentialitätsbedingung signifikant sind. Keine

signifikanten Gruppenunterschiede zeigten sich hingegen für die indirekte Evidentialitätsbedingung. Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass unsere bilingualen Probanden direkte – aber nicht indirekte - Evidentialität offensichtlich anders als nicht-bilinguale türkische Muttersprachler verarbeiten. Da frühe und späte Bilinguale sich in dieser Hinsicht gleich verhielten, ist es unwahrscheinlich, dass diese Beobachtung auf unvollständigen Türkischerwerb in der Kindheit zurückzuführen ist. Auch der Befund, dass indirekte Evidentialität offenbar nicht in gleichem Maß betroffen ist, spricht gegen ein Erwerbsproblem (wie außerdem auch gegen die Regressionshypothese), da türkischsprachige Kinder indirekte Evidentialität in der Regel später als die direkte erwerben (Aksu-Koc 1988, 2014; Öztürk & Papafragou 2008). Auch die Interface Hypothese wird nicht durch unsere Ergebnisse unterstützt, da unsere bilingualen Probanden tatsächlich mehr Probleme mit der Verarbeitung der pragmatisch weniger komplexen Form (d.h. mit der direkten Evidentialitätsform) hatten als mit der Verarbeitung der pragmatisch komplexeren indirekten Evidentialitätsform.

Stattdessen scheint es so zu sein, dass die hier getesteten Bilingualen bzw. Herkunftssprecher das Evidentialitätsmorphem *-DI* nicht als Indikator für eine bestimmte Art von Evidenz, sondern als normales Präteritum-Morphem interpretieren, d.h. das Morphem hat offenbar einen Teil seiner in der Standardsprache vorhandenen semantischen Merkmale verloren. Das indirekte Evidentialitätsmorphem *-mİş* dagegen ist eine markierte Form, deren Bedeutung von Herkunftssprechern auch während der Echtzeitverarbeitung erkannt wird. Die bei türkischen Herkunftssprechern beobachtete Tendenz, *-DI* anstelle von *-mİş* auch in solchen Kontexten zu verwenden, in denen eine indirekte Evidentialitätsform angemessen gewesen wäre (Arslan & Bastiaanse 2014), passt zu der Hypothese, dass *-DI* seine spezielle Bedeutung als Indikator für direkte Evidentialität eingebüßt hat. Welche Rolle genau hierbei der Einfluss des Deutschen bzw. Niederländischen gespielt haben mag, ist schwer zu sagen. Da im Deutschen und Niederländischen Evidentialität als grammatische Kategorie nicht

existiert, scheint es *a priori* keinen Grund dafür zu geben, warum das direkte aber nicht das indirekte türkische Evidentialitätsaffix von Merkmalserosion betroffen sein sollte. Um herauszufinden, ob und inwieweit der Einfluss der Umgebungssprache hier eine Rolle spielt, müsste man zusätzlich türkische Herkunftssprecher testen, deren Umgebungssprache sich typologisch vom Deutschen und Niederländischen dadurch unterscheidet, dass Evidentialität hier ebenfalls eine morphosyntaktische Kategorie darstellt.

Schlussbemerkungen

Aus den beiden oben präsentierten Beispielstudien wird ersichtlich, dass türkische Herkunftssprecher mitunter recht subtile Unterschiede zu nicht-bilingualen Muttersprachlern sowohl bei der Interpretation pronominaler Elemente als auch bei der Verarbeitung von Evidentialität zeigen. In beiden Fällen scheint weder unvollständiger Erstspracherwerb noch grammatischer Transfer aus dem Deutschen die Datenmuster zufriedenstellend erklären zu können. Die Ergebnisse von Knospe und Fellers (2015) Fragebogenstudie deuten darauf hin, dass Herkunftssprecher mitunter sogar striktere Unterscheidungen zwischen den Funktionen verschiedener pronominaler Elemente treffen als nicht-bilinguale Muttersprachler. Arslan et al.'s (2015) Studie hingegen zeigt, dass grammatische Unterscheidungen bzw. Merkmale der Herkunftssprache erodieren können.

Es erscheint mir allerdings unangemessen - wenn nicht sogar schlichtweg falsch - in diesem Zusammenhang von "Sprachverlust" zu sprechen. Vielmehr dürfte es sich in beiden Fällen um Beispiele für Sprachwandel in Sprachkontaktsituationen handeln. Die systematische Untersuchung von Herkunftssprachen kann uns also möglicherweise einen Einblick in den Sprachwandel "in Aktion" gewähren. Desweiteren kann ein Vergleich beispielsweise von frühen und späten Bilingualen Aufschluss darüber geben, inwieweit die individuelle Spracherwerbssituation die Grammatik der Herkunftssprache beeinflusst. In jedem Fall stellen Herkunftssprecher nicht nur für Multilingualismusforscher und

Psycholinguisten sondern auch für Sprachvariationsforscher und theoretische Linguisten eine höchst interessante Population dar (vgl. Benmamoun, Montrul & Polinsky 2013). Es ist daher zu hoffen, dass sich zukünftig eine größere Zahl von Sprachwissenschaftlern und Forschungsprojekten mit den linguistischen Eigenschaften, der mentalen Repräsentation und der Verarbeitung von Herkunftssprachen beschäftigen wird.

Bibliographie

- Aikhenvald, A.Y. (2004). *Evidentiality*. Oxford: Oxford University Press.
- Aksu-Koc, A. (1988). *The acquisition of aspect and modality: The case of past reference in Turkish*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Aksu-Koc, A. (2014). Acquisition of modality in Turkish. *Proceedings of the 17th International Conference on Turkish Linguistics*. University of Rouen, France.
- Albirini, A., Benmamoun, E., & Chakrani, B. (2013). Gender and number agreement in the oral production of Arabic Heritage speakers. *Bilingualism: Language and Cognition* 16, 1-18.
- Albirini, A., Benmamoun, E., & Saadah, E. (2011). Grammatical features of Egyptian and Palestinian Arabic heritage speakers' oral production. *Studies in Second Language Acquisition* 33, 273-303.
- Altmann G.T.M., & Kamide Y. (2007). The real-time mediation of visual attention by language and world knowledge: Linking anticipatory (and other) eye movements to linguistic processing. *Journal of Memory and Language* 57, 502–518.
- Arslan, S., & Bastiaanse, R. (2014). Tense/aspect and evidentiality in narrative speech of Turkish-Dutch bilingual speakers. *Proceedings of the 17th International Conference on Turkish Linguistics*. University of Rouen, France.
- Arslan, S., Bastiaanse, R., & Felser, C. (2015). Looking at the evidence in visual world: eye-movements reveal how bilingual and monolingual Turkish speakers process grammatical evidentiality. *Frontiers in Psychology* 6:1387. [doi:10.3389/fpsyg.2015.01387](https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.01387)
- Benmamoun, E., Montrul, S., & Polinsky, M. (2013). Heritage languages and their speakers: Opportunities and challenges for linguistics. *Theoretical Linguistics* 39, 129-181.
- Bialystok, E. (2001). *Bilingualism in development: Language, literacy, and cognition*. New York: Cambridge University Press.

- Bialystok, E., Craik, F.I.M., & Luk, G. (2012). Bilingualism: Consequences for mind and brain. *Trends in Cognitive Sciences* 16, 240-250.
- Chaudron, C. (1985). Intake: On models and methods for discovering learners' processing of input. *Studies in Second Language Acquisition* 7, 1-14.
- Chomsky, N. (1981). *Lectures on government and binding*. Dordrecht: Foris.
- Cook, V. (ed.) (2003). *Effects of the second language on the first*. Clevedon: Multilingual Matters.
- De Bot, K., & Weltens, B. (1991). Recapitulation, regression, and language loss. In H. Seliger & R. Vago (Hrsg.), 31-51.
- Dinçtopal-Deniz, N. (2009). Anaphora in Turkish. *Linguistics in the Big Apple: CUNY/NYU Working Papers in Linguistics*.
- Enç, M. (1986). Topic switching and pronominal subjects in Turkish. *Studies in Turkish Linguistics* 8, 195-208.
- Göksel, A., & Kerslake, C. (2005). *Turkish : A Comprehensive Grammar*. London: Routledge.
- Goschler, J., & Stefanowitsch, A. (2014). Korpora in der Zweitspracherwerbsforschung: Sieben Probleme aus korpuslinguistischer Sicht. In B. Ahrenholz & P. Grommes (Hrsg.), *Zweitspracherwerb im Jugendalter*. Berlin, Boston: De Gruyter, 341–360.
- Grewendorf, G. (1989). Small pro in German. In G. Grewendorf & W. Sternefeld (Hrsg.), *Scrambling and barriers*. Amsterdam: Benjamins, 294-315.
- Gürel, A. (2002). *Linguistic Characteristics of Second Language Acquisition and First Language Attrition: Turkish Overt versus Null Pronouns*. Doctoral dissertation, McGill University, Montréal, Canada.
- Gürel, A. (2004). Selectivity in L2-induced L1 attrition: a psycholinguistic account. *Journal of Neurolinguistics* 17, 53-78.

- Gürel, A., & Yilmaz, G. (2011). Restructuring in the L1 Turkish grammar: Effects of L2 English and L2 Dutch. *Language, Interaction and Acquisition* 2, 221–250.
- Jakobson, R. (1941). *Kindersprache, Aphasie, und allgemeine Lautgesetze*. Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Keijzer, M. (2010). The regression hypothesis as a framework for first language attrition. *Bilingualism: Language and Cognition* 13, 9-18.
- Kern, F. (2015). Turkish German. *Language and Linguistics Compass* 9, 219-233.
- Kim, J.-H., Montrul, S., & Yoon, J. (2009). Binding interpretations of anaphors by Korean heritage speakers. *Language Acquisition* 16, 3-35.
- Knospe, G.-M., & Felser, C. (2015). Turkish heritage speakers' resolution of ambiguous pronouns. Poster presented at the 12th Generative Approaches to Language Acquisition conference (GALA 12), University of Nantes, Nantes, France.
- Köpke, B., Schmid, M., Keijzer, M., & Dostert, S. (2007). *Language attrition: Theoretical perspectives*. Amsterdam: John Benjamins.
- Kornfilt, J. (2001). Local and Long-distance Reflexives in Turkish. In P. Cole, G. Hermon, & C.-T. J. Huang (Hrsg.), *Long-Distance Reflexives*. New York: Academic Press, 197–226.
- Meisel, J. (2011). *First and second language acquisition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Montrul, S. (2002). Incomplete acquisition and attrition of Spanish tense/aspect distinctions in adults bilinguals. *Bilingualism: Language and Cognition*. 5, 39-68.
- Montrul, S. (2008). *Incomplete acquisition in bilingualism: Re-examining the age factor*. Amsterdam: John Benjamins.
- Montrul, S. (2009). Knowledge of tense-aspect and mood in Spanish heritage speakers. *International Journal of Bilingualism* 13, 239-269.
- Montrul, S. (2016). *The acquisition of heritage languages*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Öztürk, Ö., & Papafragou, A. (2008). Acquisition of evidentiality and source monitoring. *Proceedings from the 32nd Annual Boston University Conference on Language Development*. Somerville, MA: Cascadilla Press.
- Pallier, C. (2007). Critical periods in language acquisition and language attrition. In B. Köpke et al. (Hrsg.) *Language Attrition: theoretical perspectives*, Amsterdam: John Benjamins, 155-168.
- Pavlenko, A. (2004). L2 influence and L1 attrition in adult bilingualism. In M. Schmid, B. Köpke, M. Keijzer & L. Weilemar (Hrsg.), *First language attrition: Interdisciplinary perspectives on methodological issues*. Amsterdam: John Benjamins, 47-59.
- Polinsky, M. (2006). Incomplete acquisition: American Russian. *Journal of Slavic Linguistics* 14, 191-262.
- Polinsky, M. (2008). Gender under incomplete acquisition: Heritage speakers' knowledge of noun categorization. *Heritage Language Journal* 6, 1.
- Rudnev, P. (2011). Why Turkish kendisi is a pronominal. *Ural-Altai Studies* 4, 76–92.
- Seliger, H.W., & Vago, R.M. (Hrsg.) (1991). *First language attrition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sezer, E. (1979-1980). On reflexivization in Turkish. *Harvard Ukrainian Studies* III/IV, 748-759.
- Schmid, M.S. (2002). *First language attrition, use, and maintenance: the case of German jews in anglophone countries*. Amsterdam: John Benjamins.
- Schmid, M.S. (2013). First language attrition: state of the discipline and future directions. *Linguistic Approaches to Bilingualism* 3, 97-116.
- Sorace, A. (2000). Syntactic optionality in non-native grammars. *Second Language Research* 16, 93-102.
- Sorace, A. (2011). Pinning down the concept of “interface” in bilingualism. *Linguistic Approaches to Bilingualism* 1, 1-33.

- Sorace, A., & Filiaci, F. (2006). Anaphora resolution in near-native speakers of Italian. *Second Language Research* 22, 339-368.
- Sorace, A., & Serratrice, L. (2009). Internal and external interfaces in bilingual language development: Beyond structural overlap. *International Journal of Bilingualism* 13, 195-210.
- Tanenhaus, M.K., & Trueswell, J.C. (2006). Eye movements and spoken language comprehension. In M.J. Traxler and M.A. Gernsbacher (Hrsg.), *Handbook of Psycholinguistics, 2nd Edition*. Oxford: Elsevier.
- Wiese, H. (2012). *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: C.H. Beck.
- Yağmur, K. (1997). *First language attrition among Turkish speakers in Sydney*. Tilburg: Tilburg University Press.